

schen ist die Rede, von Dietrich Bonhoeffer und Reinhold Schneider, von Martin Luther King und Albert Luthuli, von Paul Tillich und Gerhard Ebeling, von Eugen Rosenstock-Huessy und Martin Buber. Persönlich Erlebtes wird unvermittelt erzählt oder scharf analysiert, unbeachtete Alltäglichkeit und bedeutsame Politik werden gleichermaßen reflektiert. Theologisches kommt allenthalben, direkt oder indirekt, zur Sprache. Was will solch ein Buch? Es soll zum Gespräch reizen, zum Innehalten und Nachsinnen, zum Nachdenken. Und vielleicht wird man erkennen, daß Gott immer der ganz Andere, der Neue ist, daß man selbst mit seinem Leben nie an einem Ziel ist. K. Jockwig

BUHR, Heinrich: *Das Glück und die Theologie*. Wider die Weltflucht. Stuttgart 1969: Kreuz-Verlag. 78 S., kart., DM 3,-.

Der Vf. geht von einer guten und oft allzu vernachlässigten Beobachtung aus; bei aller Klage um die Sprachlosigkeit unserer Verkündigung begegnet der Begriff des Glückes kaum in unseren Predigten. Sollte dieses Wort nicht geeignet sein, etwas vom Gültigsten christlicher Erwartung in sich aufzunehmen. Sollte es nicht voller klingen können als das blasse „Heil“? Buhr fragt das Alte und das Neue Testament — von Glück ist dort freilich nur wenig die Rede, von Erwartungen und Hoffnungen, von Verheißungen und Freude hingegen sehr viel. Dann aber, statt diesen Ansatz weiterzuführen, schildert Buhr die Theologie Augustinus und „des Mittelalters“ (letzteres in vier Zeilen!) als eine Art platonischer Träumerei vom Jenseitsglück. Er vereinfacht maßlos — und hat doch auf gespenstische Weise nicht so ganz unrecht! Aber seinem Anliegen dient er durch solche Polemik wenig, ebensowenig durch Wegwischen der Auferstehungshoffnung (77). Der Vf. meint anscheinend, seine sehr fragmentarischen Ansätze zu einer Haltung der Weltfreudigkeit (56) seien eher biblisch (58) als die Gegenposition. Mit ähnlichen Vereinfachungen („Vertröstung zu kirchlichen Zwecken“, 76; Aufzählung von „Fußball oder Boxen oder Liebe und Segeln“ in dieser Reihenfolge — als menschlich Erstrebenswertes (66), werden sich nur jene Jenseitsleute bestärkt fühlen, denen jene Spiritualität des Irdischen verdächtig scheint. Schade um das gute Anliegen. P. Lippert

*Große Gestalten christlicher Spiritualität*. Hrsg. von Josef SUDBRACK und James WALSH. Würzburg 1969: Echter-Verlag. 410 S., Ln., DM 38,-.

In der emsig produzierten derzeitigen theologischen Literatur sind ansprechende Beiträge zur Hagiographie nicht gerade häufig. Mit einigen Erwartungen greift man darum zu einem Buch wie dem vorliegenden. In 27 Beiträgen deuten kompetente Fachleute große Gestalten christlicher Spiritualität (13 Beiträge sind Übersetzungen aus dem englischen Sammelwerk: J. Walsh, *Spirituality through the centuries*; 14 andere sind unter der Herausgeberschaft von J. Sudbrack entstanden). Der Bogen der Darstellung reicht von dem Beginn einer geistlichen Theologie bei Origenes, von den Kirchenvätern Augustinus und Joh. Chrysostomus, über die großen Ordensgründer und Reformen bis hin zu Hermann Schell, Charles de Foucauld und Edith Stein. Es sind also keineswegs nur kanonisierte Heilige. Über die Auswahl mag man streiten. Es fehlen z. B. Gregor v. Nyssa, Meister Eckhart, Bérulle, Newman, oder auch die großen Gestalten der Orthodoxie und des Protestantismus. Allen berechtigten Ansprüchen kann eben ein solches Buch auch nicht genügen. Ausgangspunkt dieser 27 Beiträge „ist und bleibt die biographische Vertrautheit mit dem Heiligen, wie sie nur ein Fachmann besitzen kann. Aber diese Vertrautheit wird nicht gleichsam nach innen weitergeführt zu einem neuen, subtileren Kennenlernen von Einzelzügen und Einzelbegebenheiten an der Gestalt des Heiligen, sondern nach außen in die theologische Sendung des Heiligen hinein, in die Deutung seiner Spiritualität“ (12). Man könnte an diesen großen Gestalten geradezu eine Kirchengeschichte „aufhängen“. Bei der Betonung der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit durch das 2. Vatikanische Konzil bleiben die Heiligen doch diejenigen, die für ihre Zeit Christentum exemplarisch verwirklicht haben. Die Wahrheit des Christentums ist in diesem Sinn immer „konkret“. Von daher scheint ein solcher Band auf den ersten Blick wenig zur christlichen Bewältigung der Gegenwart hergeben zu können. Aber letztlich gibt es „kein doppeltes Hin- und Her, nach rückwärts in die Tradition, nach vorwärts auf das Zu-Leistende hin . . . Im Grunde ist es ein ‚einziges‘ Hören, denn die Botschaft der christlichen Vergangenheit, die vom Herrn zeugt, ist identisch mit der Botschaft vom kommenden Christus . . . nicht als eine unveränderliche Überwahrheit, sondern als die lebendige Kraft des christlichen Lebens“ (14). Von Gregor d. Gr. stammt das Wort: „Ein lebendiges Buch ist das Leben der Guten.“ Man muß dieses und sollte auch das vorliegende Buch immer wieder aufschlagen. W. Daut